

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 21

Artikel: "Clomas, o Patria..."
Autor: Felber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

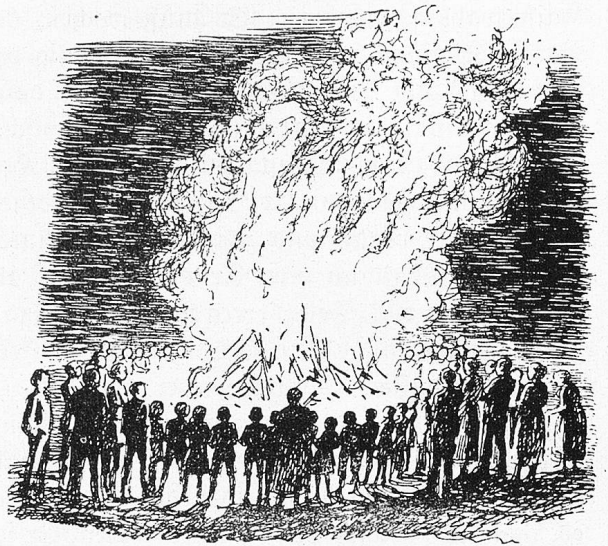
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Clomas, o Patria . . .“

In eurem kleinen Dorf hoch über dem Rhein werdet ihr nun den Tag des Bundes feiern, und es wird nicht anders sein wie in hundert und aber hundert Dörfern unseres Landes. Wie zufällig werdet ihr euch auf jener Lärchenbestanden gras- und buschüberzogenen Felsrippe treffen, die aus dem steilen Felshang aufsteigend, von einer gezackten Burgruine gekrönt ist und den weitesten Rund- und Tiefblick auf das Vorderrheintal gewährt. Der Tag, der heiße, brennende Arbeitstag auf euren Aekern und Wiesen, wird euch müde gemacht haben. Auf dem eisgepanzerten Horn, das beinahe lotrecht aus der Tiefe aufschießt, verglüht der letzte Rosenschein des Tages, aber bei euch dämmt es schon, und weiter unten, am Fluß, schwebt die Nacht aus den finstern Wäldern. Am apfelgrünen, am hellgelben Abendhimmel blitzt ein Stern, in den Gründen leuchten die freundlichen, warmen Sternbilder des Menschlichen, die Lichter der Häuser und Ställe, auf. Schon eilen die Kinder mit fröhlichem Geschrei auf dem platten Rücken des Felsens hin und her, schwingen bengalisch leuchtende Hölzchen und schleudern sie in die Luft. Dunkler wird es. Plötzlich legt einer von euch Feuer an den Haufen durren Geästs, an den Holzstoß am Rande des Platzes. Knisternd und knatternd ergreift das Feuer Besitz von dem Holz, und hundert Flämmchen schießen zu einer hohen und breiten Lohe zusammen, die den Feuern im Tal und den Feuern auf den Bergen, auf den Weiden des Böz Mundaun und der Cauma, Antwort geben. Denn mittlerweile werden sie alle entzündet sein, die Feuer des alten Bundes, und je dunkler es nun wird, desto heller flammen sie hoch, und in den Dörfern und auf den Alpen geben sie sich zu erkennen und lassen die mahnende Botschaft in die Augen und in die Herzen leuchten.



Im Lichte des Höhenfeuers werdet auch ihr euch erkennen. In zwanglosen Gruppen steht oder kauert ihr auf der Felsrippe, auf der Grasfläche oder unter den Lärchen, kein Ruf, keine Rede fordert euch auf, zusammenzutreten. Auf einmal wird aus einem kleinen Mädchenchor die Vaterlandshymne ertönen: „Clomas, o Patria . . .“ Enger schließt sich nun um die Gruppe von Mädchen ein Ring von Burschen und Männern, und auf romanisch und deutsch singt ihr das hohe Lied der Bereitschaft zu Ende. Gleich einem Sommernachtsjupf regt es sich unterdessen vor der Lohe, welche die Buben und Mädchen mit Geäst und Reisern nähren. Dann und wann zersprüht das Feuer in einem Funkenregen, es windet sich und flattert wie eine Fahne im nächtlichen Wind. Schatten heben sich von ihm ab. Schatten, die sich zu einem Knäuel zu ballen scheinen, und wenn die Mädchen ein oder zwei romanische Lieder gesungen haben, ertönt plötzlich aus der Gruppe vor dem Feuer Männergesang, feierlich getragener und etwas schwermütiger Gesang, der das alte, freie Rätien, die farge, herbe Heimat, die strenge, geliebte Mutter aller preist. Wieder bewegt ihr euch alle dieser Gruppe zu, deren Gesang immer stärker und mächtiger anschwillt, weil immer mehr Stimmen einfallen, so wie das Feuer immer höher und höher lodert, je mehr Aeste in die Glut geworfen werden.

Nein, ihr bedürft keiner Worte, keiner Rede! In schlichter Selbstverständlichkeit ergeben sich

Lied und Antwort wie von selbst, und wenn
euer Feuer langsam einsinkt, nur noch schwelt
und endlich erlischt, wenn alle Höhenfeuer rings-
um im Dunkel versinken und erlöschen, da ahnt
ihr, daß tausend unsichtbare Feuer brennen,
hier, in irgendeinem kleinen, kleinen Dorf hoch
über dem Rhein, drunten und drüben im Tal,

in allen Tälern und auf allen Bergen unseres
Landes, in dem wir noch immer die warmen,
leuchtenden Feuer der Liebe entzünden dürfen,
in dem wir während der dunkelsten Jahre die
Feuer der Zerstörung nicht brennen sahen.

Eugen Felber

LEBENSKAMPF

Tiefe Sehnsucht, heissestes Wollen,
Kraft aus dem Vollen, —
doch kann es nicht sein,
ist's nicht zu erringen,
ist's nicht zu erzwingen,
Herz, schicke dich drein!

Ach, das Entsagen
ist schwerer als wagen,
drum übe Geduld!
Drum lerne entbehren,
bestehe in Ehren
und bleib's ohne Schuld!

Otto Volkart

Der Hilfsarbeiter

Zur Augustspende

Hans war der älteste Sohn einer sehr kinder-
reichen Familie. Obwohl sein Vater als Dorf-
schuhmacher ein arbeitsames Leben führte, war
es fast nicht möglich, die zehn Kinder mit allem
Notwendigen genügend zu versorgen, weshalb
die Eltern sehnachtsvoll der Zeit entgegen blick-
ten, wo der älteste Sohn aus der Schule kommen
würde und ihnen etwas beistehen könnte.

Hans hatte in einer Buchdruckerei einen Platz
gefunden, wo er Hilfsdienste leisten und vom
ersten Tage an etwas verdienen konnte. Es war
für die ganze Familie eine Erleichterung, und
auch Hans freute sich anfänglich über die ge-
troffene Lösung. Er führte die ihm aufgetra-
genen Hilfsdienste gerne und pünktlich aus, doch

meldete sich mit der Zeit der Wunsch, zu andern
Arbeiten herangezogen zu werden wie die Jüng-
linge, die als Lehrlinge im Betrieb arbeiteten.
Denn auch er hätte gerne hinzugelernt, er war
fähig, mehr als Hilfsdienste zu leisten. Doch da
wurde ihm bewußt, daß zwischen einem Lehr-
ling und dem Hilfsangestellten ein Unterschied
besteht. Der Hilfsarbeiter ist und bleibt, was er
ist. Niemand hat ein Interesse ihn zu fördern,
stets werden die undankbarsten und niedrigsten
Arbeiten auf ihn abgeladen, stets muß er eine
Art Puzlappen für alle sein. Und nicht nur das:
Hans spürte, wie auch die Wertschätzung nicht
dieselbe war. Hielt man ihn für zu dumm, um
etwas zu lernen? Es schien so, daß man die